

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

44. Jahrgang

1990

Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

---

Karl Starke Die Entwicklung des Kohletransportes im Hausruckgebiet	3
Anton Schaller Gottlieb Oberhauser (1847–1921) – Beinrichter in Goisern	31
Hans Falkenberg „...sich selbst einen Strick drehen“ Winterliche Stuben-Seilerei mit Schnürswagen und Gehwagen	37
Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas Marginalien zur Orgel in der Stiftskirche Reichersberg	44
Heinrich Kieweg Drei alte Sagen über den Ursprung des Messererwappens	51
Zwei alte Ansichten von Molln (Angela Mohr)	58
Historische Boote auf dem Hallstätter See (Karl H. Wirobal)	61
Der Turm zu Steinruck auf der Pammerhöhe in Rechberg (Herbert Hiesmayr)	64
Die lutherische Schule in Ortenburg und Oberösterreich (Hans Hülber)	66
Sonntagsruhe einst und jetzt, gesehen von der Warte des Rechtes (Josef Demmelbauer)	68
<hr/>	
Buchbesprechungen	71

---

nellen Plättenbauer in Hallstatt, ist von den Vorteilen der Holzkonservierung überzeugt. Alfred Lenz, Tischlermeister und Fachlehrer an der Höheren Technischen Bundeslehranstalt Hallstatt, betreibt Bootsbau als Hobby. Durch-

schnittlich zwei imprägnierte Fuhren verlassen jährlich seine Werft. Mit viel Liebe zum Handwerk und großem Fachwissen hält er damit eine jahrhundertealte Tradition aufrecht.

Karl H. Wirobal

## Der Turm zu Steinruck auf der Pammerhöhe in Rechberg

Wer die Pammerhöhe in Rechberg zum ersten Mal betritt, wird von der freien Hochfläche mit ihren „Steinkobeln“ und Wacholderbeständen gleich in Bann geschlagen. Sie gehört zu den Landschaften, die man immer wieder aufsucht. Bei einem meiner ersten Streifzüge gelangte ich zum Steinrucker Hof, an dem mich neben seinem Mauerwerk vor allem seine großartige Lage fesselte. Der Hof ist schon früh erwähnt. Nach einem Vermerk im OÖUKB. Nr. 261 verkaufte ihn Peter der Wydmer, Capellan zu Mitterberg, am 12. Juli 1383 dem Simon zu Altenburg.

Als nächstes stieß ich westlich jenseits einer flachen Kuppe auf einen mehrere hundert Meter langen baumbestandenen Steinwall, der, oft beachtlich breit, womöglich seit der mittelalterlichen Rodungszeit eine Grundgrenze bezeichnet, an die von beiden Seiten die Steine aufgeschüttet wurden.

Immer mehr aber zog mich, gleich, von welcher Seite ich kam, ob vom Kienastberg herüber, vom Steinrucker Binder oder den Lindner-Hof herauf, meist aber über die Hochfläche selbst, die flache Kuppe vor dem Hof an, vollends, als ich nach dem Hinweis meines Freundes Leopold Mayböck auf die Eintragung eines „Turmes zu Steinruck“ gestoßen war, weshalb ich dem Bauschutt in den

Äckern auf der Kuppe und unterhalb derselben, der mir schon länger aufgefallen war, gesteigerte Aufmerksamkeit schenkte, über dessen Unausrottbarkeit sich die Grundbesitzer, wie ich bald erfuhr, seit Generationen beklagten. Der Hinweis bezieht sich auf eine Publikation Norbert Grabherrs\*, in der erwähnt wird, daß nächst dem Steinrucker Hof ein Rundturm stand, „von dem nur noch geringes Erdwerk der Substruktion vorhanden ist“.

Der einstige Standpunkt des Turmes war leicht ausgeforscht, vom Transformator neben dem Güterweg etwa fünfzig Schritte nordöstlich auf die flache Kuppe hinauf. Leider sind die Fundamentfelsen, die bis zuletzt ein großer Bruchsteinhaufen bedeckte, samt den vermutbaren Abstemmungen für die alten Mauerbettungen anlässlich des in den frühen achtziger Jahren abgeschlossenen Güterwegbaues gesprengt und in der Trasse hinabgeschoben worden. Bauarbeiter erinnern sich noch, „auf was wie eine Mauer aus feinkörnigem Gestein“ gestoßen zu sein, das sich auffällig – wie der heutige Feldschutt – vom üblichen gesprengten

\* *Norbert Grabherr*, Historisch topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrschaftssitze Oberösterreichs. Wien 1975, S. 88.

Weinsberger Granit unterschieden hätte. Zuletzt verblieb mir, im Landesarchiv die von Clemens Beuttler gezeichnete Karte der Herrschaft Windhag, die „Topographia Windhagiana“, einzusehen, in welcher schon 1673 der Turm nur mehr als Ruine festgehalten ist; allerdings versehentlich östlich statt westlich des Steinrucker Hofes, was eine frühere Festlegung des Standortes verhindert haben dürfte.

Die kleine Anlage stand genau im Schnittpunkt Ruttenstein – Allerheiligen (N-S) sowie St. Thomas am Blasenstein – „Gupfwald“ (O-W). Heute ist als vermut-

lich letzter „steinerner Beleg“ nur mehr ein Tor-Schlußstein erhalten, den einmal der heutige Besitzer des Steinrucker Hofes im eruierten Bereich ausgeackert hat. Der größte Teil des Steinmaterials, soweit es nicht beim Bau der umliegenden Gehöfte Verwendung fand, dürfte bei erwähntem Wall abgelagert worden sein – worauf sich vielleicht die Überlieferung bezieht, nach der dort einmal zwei Türme gestanden wären, von denen der eine Richtung Rechberg, der andere Richtung Pierbach einstürzte, womit die lange Streuung des Steinwalles erklärt werden sollte. Die „Fahndung“ nach einem



Ausschnitt aus: Clemens Beuttler, Karte der Herrschaft Windhag, Topographia Windhagiana, 1673.

mündlich bezeugten handschriftlichen Geschichten-Büchlein, die nähere Umgebung betreffend, blieb bisher erfolglos.

Der kleine kulturgeschichtliche Beitrag möge das von unversehrter Naturschönheit veranlaßte Bestreben, das Gebiet in einen großen Naturpark einzube-

ziehen bzw. einen großen Teil der Hochfläche zum Naturdenkmal zu erklären, noch bekräftigen – wie den Initiatoren und allen Beteiligten bei Zustandekommen des Projektes der Dank auch künftiger Generationen sicher wäre.

Herbert Hiesmayr

## Die lutherische Schule in Ortenburg und Oberösterreich

Ein Buch aus der wissenschaftlichen Schriftenreihe der Universität Passau behandelt die Einführung der Reformation in der Reichsgrafschaft Ortenburg im Jahre 1563 bis zur Übernahme der Grafschaft durch den bayrischen Staat im Jahre 1805.<sup>1</sup> Die Nachbarschaft Ortenburgs mit Oberösterreich beeinflußt auch die Geschichte der Reformation (und der Schule) des Landes ob der Enns. Sicher ist die Schule auch in Ortenburg – wie überall – als katholische Pfarrkirche älter und beginnt nicht erst im 16. Jahrhundert. Doch beschränkt sich der Autor auf die evangelische Schule, wofür er reiches Quellenmaterial zur Verfügung hatte. Für das Land ob der Enns sind einige Bezugspunkte interessant, in denen auf die lutherischen Glaubensflüchtlinge (Kryptoprotestanten) und auf die Zeit nach dem Toleranzedikt (1781) eingegangen wird. Im Traunviertel (Bad Hall und Umgebung) wurden mehrere Hinweise gefunden, daß Evangelische an den Kirchen des Landes vorbei den weiten Weg nach Ortenburg nicht scheuten, um ihre religiösen Wünsche erfüllt zu sehen.<sup>2</sup>

Die Einführung der Reformation in Ortenburg geht auf den Grafen Joachim (1551–1600), geboren in Mattighofen, zurück.<sup>3</sup> Mattighofen war zu dieser Zeit bayrisch, und Joachim lebte und residier-

te vorwiegend daselbst. Ortenburg war ein reichsunmittelbares Territorium, und der Graf setzte sich 1563 nach langen Verhandlungen über alle rechtlichen Hemmnisse hinweg, führte die Augsburger Konfession ein und damit auch die evangelische Schule: *Damit die Jugend recht bei ihnen instituiert würde und die vom adl nit ursach hetten, ire Kinder anderswo ze schicken, da si besseres lerneten*. Es ging aber auch um die Bürger und Bauern, daß die Söhne das Lesen der deutschen Bibel erlernen sollten. Kirche und Schule bildeten in Ortenburg eine untrennbare Einheit.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Artikels auf alle interessanten histori-

<sup>1</sup> Wilfried Hartleb, Das evangelisch-lutherische Schulwesen in der Reichsgrafschaft Ortenburg von der Einführung der Reformation im Jahr 1563 bis zur Übernahme der Grafschaft durch Bayern im Jahr 1805 (= Schriften der Universität Passau, Bd. 9). Passau 1987.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Hans Hülber, Die Transmigration evangelischer Bauern aus dem Raum Pfarrkirchen – Bad Hall nach Siebenbürgen während der Herrschaft Maria Theresias. In: OÖ. Hbl., Jg. 35, H. 3/4, Linz 1981, S. 165–192 und Hans Hülber, Georg Derfflinger – seine Vorfahren und der Lebensraum seiner frühen Jugend. In: OÖ. Hbl., Jg. 37, H. 1, Linz 1983, S. 23–33.

<sup>3</sup> Franz Sonntag, Heimatbuch der Marktgemeinde Mattighofen. 1984, S. 52–56.